

Burgen am Hochrhein : neue Forschungen zwischen Lörrach und Waldshut

Autor(en): **Wagner, Heiko**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **95 (2021)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1033418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Burgen am Hochrhein – Neue Forschungen zwischen Lörrach und Waldshut

Heiko Wagner

Zum Gedenken an meinen guten Freund,
den Burgenforscher Helmut Söllner.

In den letzten Jahren fanden am Hochrhein mit Ausnahme der Burg Rötteln keine archäologischen Grabungen und Baudokumentationen statt. Dennoch konnten durch Begehungen an zahlreichen Burgplätzen neue Erkenntnisse und Anregungen für weitere Forschungen gewonnen werden.

Die Burgenforschung auf der rechten, nördlichen Seite des Hochrheins hat leider nie die methodische Vielfalt erreicht, die in der Schweiz seit etwa dem Ende der 1950er Jahre Standard ist. Die Gründe dafür sind sicher vielfältig: zunächst die oftmals früh einsetzende und dann starke Zerstörung vieler Burgrelikte, heutzutage die grossen Verwaltungseinheiten, die Randsituation innerhalb des Bundeslandes Baden-Württemberg, die Entfernung zu massgeblichen Universitäten...

Von aussen her gesehen muss es so erscheinen, als sei seit Heinz Voellner¹ und Werner Meyer² am rechten Ufer des Hochrheins kaum Aktivität zu verzeichnen. Ledig-

lich die Untersuchung der Burgruine Wieladingen – zu der der Schweizer Burgenfachmann Jacob Obrecht beitrug – und ihre Restaurierung stechen als Glanzpunkt heraus. Dennoch liefen in den letzten Jahren in diesem Raum im Hintergrund einige Arbeiten, von denen hier kurz berichtet werden soll.

So wurden in den letzten Jahren zahlreiche Burgstellen am Hochrhein und im Hotzenwald begangen. Als ehrenamtlicher Beauftragter für archäologische Denkmalpflege (Landesamt für Denkmalpflege) beschrieb der Verfasser ihre Strukturen, um diese Anlagen zu verstehen, und versuchte, mithilfe von Keramikfunden ihre Zeitstellung zu klären. Seit Heinz Voellner³ hatte die Geländeforschung mit Ausnahme der Burg Wieladingen⁴ weitgehend stagniert. Eine Auswahl der neuen Ergebnisse soll hier vorgestellt werden. Da in Baden-Württemberg die LiDAR-Scans (Dreidimensionales Geländemodell) noch immer nicht kostenfrei genutzt werden dürfen, wurden von einigen Burganlagen eigene Planskizzen gezeichnet. Weitere Veröffentlichungen sind in Arbeit⁵ bzw. im Druck⁶.

Burg Tiefenstein

(Rüsswihl, Gde. Görwihl, Lkr. Waldshut)

Von der angeblich völlig durch ältere Steinbruchtätigkeit zerstörten Burg Tiefenstein⁷ |Abb. 1 und 2| konnten bei Begehungen immerhin noch einige Mauerreste festgestellt werden. Die südwestliche Längsseite der Kernburg ist noch recht gut erhalten |Abb. 4|. Weitere Mauern am oberen Rand des Steinbruches liessen sich aufgrund des Bewuchses und des steilen Winkels nur schwer fotografieren. Es konnten ausserdem noch Hinweise auf die Struktur der Burg gewonnen werden. Im nordwestlichen Teil des Schlossbergs bestand eine Vorburg; auf einen trennenden Graben folgte im Südosten die Kernburg.

Ausser einem Nagel und zwei Wandscherben (eine von einer Becherkachel) konnten keine weiteren Oberflächenfunde gemacht werden. Durch die Steinbruchtätigkeit waren die entsprechenden Bereiche wohl abgeräumt und verschüttet worden.

Nach der Burg Tiefenstein sind die mit den Herren von Teufen (Schweiz) eng verwandten Herren benannt. Sie hatten im frühen 13. Jh. oder schon zuvor auf dem Hotzenwald wohl Land erschlossen; sie standen offenbar als Untervögte in einer Beziehung zum Kloster St. Blasien oder strebten dies an. Daraus ergab sich eine Konkurrenzsituation zu den Grafen von Habsburg, die nach Andre Gutmann⁸ um etwa 1235 die Vogtei über das Kloster St. Blasien und die Leute auf dem Wald übernommen hatten. In den frühen 1240er Jahren mündete der Konflikt mit dem Grafen Rudolf IV. von Habsburg in

Abb. 1
Das Ensemble der Burg Tiefenstein **1** und der benachbarten Anlagen «Schanzbühl» **2** und Iburg (Rihburg) **3** mit Gewässern und Verkehrswegen.

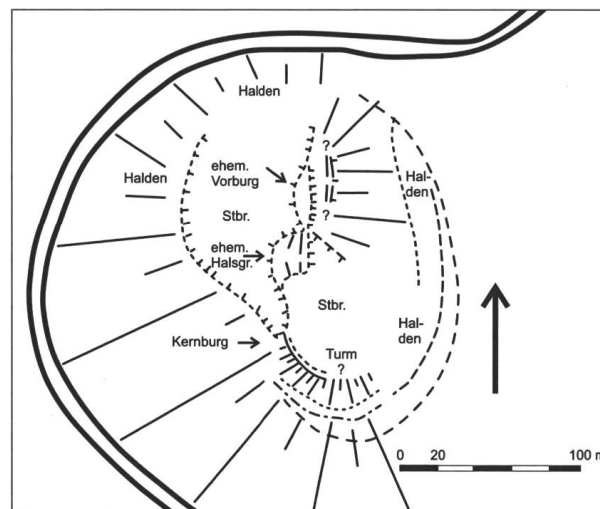


Abb. 2
Planskizze der durch Steinbrüche stark zerstörten Burg Tiefenstein.

Abb. 3
Planskizze des «Schanzbühls». St = Störung.

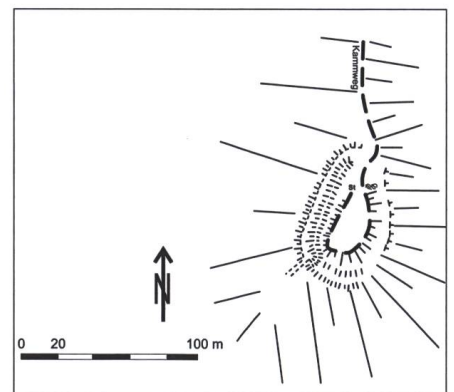




Abb. 4
Tiefenstein.
Mauer an der
südwestlichen
Längsseite
der Kernburg
(2019).

die Ermordung eines Herrn von Tiefenstein, dem man mit einem Hinterhalt auflauerte.⁹

Die Herren von Tiefenstein blieben aber weiterhin an ihrem Stammsitz präsent. 1271 verkauften sie ihre Burg an den Basler Bischof Heinrich III. von Neuenburg und wurden neben einer Geldzahlung von 40 Mark Silber mit einer Position im Elsass abgefunden.¹⁰ Für den Bischof von Basel war die Position Tiefenstein interessant, weil sie teilweise im Rücken der am Nordufer des östlichen Hochrheins begüterten Habsburger lag. Zudem waren die Bischöfe von Basel vor 1125 die Obervögte des Klosters St. Blasien gewesen und hatten diese Position an die Herzöge von Zähringen verloren.

Es macht den Eindruck, als wollten sie sich durch diese Festsetzung in Tiefenstein einen Zugang von Süden her in die Ländereien von St. Blasien eröffnen. Dieser Eindruck speist sich jedoch nur aus der Topographie und kann leider mit keiner Urkunde belegt werden.

Im Jahre 1272 belagerte Graf Rudolf IV. von Habsburg daher die Burg Tiefenstein. Er konnte sie einnehmen und bodeneben schleifen: *Comes Rudolfus de Habsburg casttrum Tufenstein obsedit et funditus destruxit [...]*.¹¹

Der «Schanzbühl» bei Tiefenstein (Rüsswihl, Gde. Görwihl)

Nur etwa 300 m nordöstlich der Burg Tiefenstein befindet sich eine bisher wenig bekannte Wallanlage [Abb. 3 und 5]. Sie wird gelegentlich als Schanze angesehen; gewöhnlich bezeichnet dieser Begriff die temporären Feldbefestigungen des 17./18. Jhs. (Barock). Andere sehen diese Anlage als frühmittelalterlich an. Die Lage mit der «richtigen» Entfernung zu Tiefenstein und



Abb. 5
Der «Schanzbühl».
Blick von Norden
(2019).



Abb. 6
«Schanzbühl».
Wall an der Westseite (2019).

die Geländestrukturen weisen jedoch eher darauf hin, dass man im «Schanzbühl» ein Belagerungslager des Grafen Rudolf von Habsburg sehen kann. Derartige Belagerungslager des Mittelalters finden sich im Südwesten von Baden-Württemberg in der Nähe der Burg Hausach (Ortenaukreis), der Burg Landeck (Lkr. Emmendingen) und der Burg Staufenberg (Ortenaukreis).¹² Diese Feldlager waren mit vergleichsweise geringem Aufwand angelegt. Markant sind Steilböschungen sowie vorgelagerte Wälle und Gräben |Abb. 6|. Die Plateauränder selbst weisen nie Wälle auf; hier ist mit Palisaden zu rechnen. Bei einer kürzeren Belagerung zeltete man zunächst; bei einer längeren Dauer mögen im Einzelfall Holzhütten entstanden sein. Generell sind diese Anlagen wegen der kurzen Dauer ihrer Belegung fundleer oder fundarm.

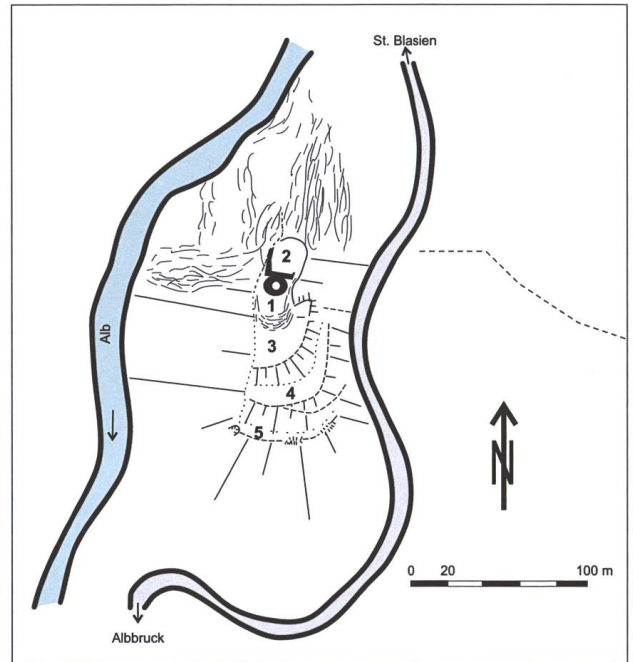


Abb. 7
Planskizze der Iburg (Rihburg).
1 Rundturm;
2 Rest des Wohnbaus auf dem nördlichsten Fels;
3 Mittlere Terrasse;
4 Untere Terrasse;
5 Wegpiste, wohl ehem. Graben mit Vorwall.

Die «Rihburg» oder «Iburg» (Buch, Gde. Albrück, Lkr. Waldshut)

Ebenfalls zum Ensemble um Tiefenstein gehört eine Burgruine an der Albtalstrasse L 154 nach St. Blasien, oberhalb des linken, östlichen Ufers der Alb. Sie befindet sich nur gut 1 km nordöstlich vom Schlossberg Tiefenstein und 750 m nordöstlich des «Schanzbühls». Sie wird als «Rihburg»¹³ oder «Iburg» bezeichnet, wobei jedoch keine mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Schriftquellen hierzu vorliegen. Hier erhob sich ursprünglich auf einem Felsklotz ein rechteckiger Baukörper (anscheinend nur teilweise ausgeführt), an dessen südlicher Schmalseite ein Rundturm |Abb. 7| angebaut war. Das wurde bereits 1975 durch Heinz Voellner erkannt.¹⁴ Jedoch ist viel zu wenig Mauerwerk vorhanden; wegen der schweren Zugänglichkeit des steilen Westhanges für den

Abb. 9
Iburg.
Das freigeräumte Innere des Rundturms (2019).

Weitere Plateaus südlich der Kernburg der sogenannten «Rihburg» sind zwar angelegt, aber nicht fertiggestellt.

Steinraub müsste zumindest auf dieser Seite noch mehr Schutt liegen. Oben ist vor allem die Unterfangung eines grossen Felsens [Abb. 8] noch gut erhalten, ausserdem das schachtartige, früh ausgeräumte Innere des Rundturmes [Abb. 9]. Die Bauform erinnert an ähnliche Burgbauten im Elsass, an die direkt an ein Wohngebäude ein Rundturm angesetzt war (Kernburg der Hohlandsbourg, Kagenfels). Diese Parallelen gehören in die 2. Hälfte des 13. Jhs.



Abb. 8
Iburg.
Mit Mauerwerk abgestützter Fels (Westseite des nördlichsten Felsens, 2019).



Weitere Plateaus südlich der Kernburg der sogenannten «Rihburg» sind zwar angelegt, aber nicht fertiggestellt. Neben einer geringen Menge an vorgeschichtlicher Keramik wurden nur zwei Eisenteile (ein Nagel und eine Öse von einem Riemenverteiler) gefunden. Mittelalterliche Keramik fehlt ebenso wie Ziegelfragmente (was man noch mit einer Dachdeckung aus Holzschindeln hätte erklären können).

Aufgrund der anzunehmenden Zeitstellung, der topographischen Nähe und des unfertigen Bauzustands ist zu vermuten, dass diese Burg ebenfalls zum Ensemble Tiefenstein gehörte und während der Belagerung der Tiefenstein oder kurz danach durch Rudolf von Habsburg begonnen wurde. Sie sollte vermutlich die Brücke von Tiefenstein und die sich hier verzweigenden Zugänge in die Ländereien von St. Blasien sichern und gegebenenfalls sperren. Vielleicht wurde auch versucht, einen neuen, direkten Zugang durch das Tal der Alb nach St. Blasien zu öffnen (was erst mit dem Bau der Albtalstrasse 1858–1859 gelang). Der Hauptzugang nach St. Blasien lief damals von der Tiefensteiner Brücke über Oberalpfen nach Höchenschwand, weiter über Häusern und dann wieder hinunter ins Albtal. Von der Tiefensteiner Brücke lief ein weiterer Weg nach Nordwesten auf den Dachsberg, der ebenfalls zu St. Blasien gehörte und offenbar unter der Verfügungsgewalt der Tiefensteiner stand.



Abb. 10
Wehr, Burg
Wildenstein.
Das nördliche Ende
der Burg erscheint
noch harmlos...
(2017).

Da Rudolf von Habsburg nicht ausdrücklich als Bauherr der völlig schriftlosen «Rihburg»/«Iburg» zu fassen ist, kann natürlich auch nicht völlig ausgeschlossen werden, dass der Basler Bischof den Bau begann (wobei sich die besseren baulichen Parallelen zu dieser Anlage jedoch im Elsass fassen lassen). Der Zeitraum bleibt von solchen Erwägungen jedoch unberührt und wäre derselbe.

Der Bau der Burg wurde in jedem Fall 1273 obsolet, als Rudolf von Habsburg die Königswürde angetragen wurde. Der völlig überraschte Bischof von Basel, dessen erschreckte Reaktion sogar überliefert ist, öffnete ihm die Tore von Rheinfelden und Basel; die Städte des Oberrheins wie etwa Neuenburg schlossen sich an.

Burg Wildenstein bei Wehr

Durch Legenden, die bereits Eduard Schuster¹⁵ erwähnte, sowie durch ein unpubliziertes Manuskript eines Heimatforschers Johann Wilhelm Kneusslin (um 1910) ergaben sich erste Verdachtsmomente auf eine Burg Wildenstein. Wesentlich mehr wusste auch Rudolf Metz¹⁶ nicht mitzuteilen. Diese Burg wurde ab 2009 durch Helmut Söllner wieder lokalisiert. Er konnte durch Begehungen die Ausdehnung der Burg erfassen und erste Keramikscherben auflesen. Seit 2017 folgten weitere, genauere Begehungen durch H. Söllner, Brigitte Schmidt, Regine Dendler und den Verfasser. Im schwierigen Gelände konnten zwar Fotos gemacht, aber keine genaueren Vermessungen angestellt werden. Skizzen und bisherige LiDAR-Scans sind noch ungenau und lassen sich daher noch nicht zu einem stimmigen Gesamtplan zusammenführen.

***Im
schwierigen
Gelände
konnten
zwar Fotos
gemacht,
aber keine
genaueren
Vermessungen
angestellt
werden.***



Abb. 11
Wildenstein.
Halsgraben
von Westen
(2017).

Abb. 12
Wildenstein.
Dieser Fels
gibt einen
Eindruck von
der extremen
Lage und
Ausgesetzt-
heit der Burg
(2017).



Vermutlich schon zuvor, vielleicht auch zeitlich parallel, wurde die Anlage Ziel eines Sondengängers, dessen gesamte Sammlung – u.a. von dieser Burgstelle – mit schwierig zu deutenden Herkunftsinformationen inzwischen ins Landesamt für Denkmalpflege Freiburg gelangt ist und dort wissenschaftlich bearbeitet wird.

Deutlich wird, dass es Bauten auf verschiedenen Felsköpfen eines langgezogenen Bergkammes gab. Die Höhenunterschiede innerhalb des Burgensembles sind beträchtlich |Abb. 10–12|. Von den ehemaligen Gebäuden blieben ausser einem deutlichen Graben nur punktuell etwas Versturz sowie einige Mörtelstücke und kleine, aus dem Kalkmörtel ausgewitterte Kalksteine. Eine alle Gebäude einfassende Ringmauer war nicht vorhanden, und auch manche Felsen waren offenbar nicht breit genug und blieben daher unbebaut. Die abenteuerliche An-

lage der Burg findet im Südschwarzwald nur wenige Parallelen (Iburg/Rihburg, Falkenstein/Höllental, Scharfenstein/Münsterthal, Berneck bei Schramberg...) und erinnert an Bauten auf den extrem gelegenen Kalksteinfelsen im Donautal (wie sie sich in den Landkreisen Tuttlingen und Sigmaringen finden). Diese Anlage «Wildenstein» macht ihrem Namen alle Ehre, ähnlich wie ihr «Namensvetter» im Donautal. Sie entsprang zum einen der Topographie und der durch sie bedingten Platznot. Andererseits kann man sich vor Ort aber nicht ganz des Eindrucks erwehren, dass eben gerade die erfolgreiche Meisterung von solchen baulichen Herausforderungen bereits als Teil der Repräsentation des Burgherrn anzusehen ist.

Die bisher vorliegenden Oberflächenfunde an nachgedrehter Keramik datieren ins 12. Jh. Ob die Burg noch im Laufe des 12. Jhs. oder im frühen 13. Jh. endete, ist noch unklar. Die Stiftungsurkunde für das Kloster Klingental in Wehr im Jahre 1256 nennt zwar drei Lehngüter im oberhalb gelegenen Mettlen, nimmt jedoch an keiner Stelle Bezug auf eine Burg Wildenstein oder von ihr herzuleitende oder gegen sie abzugrenzende Rechte. Auch bei den Schenkungen des Waldes *Werra* (vor 1260) und des Waldes Todtmoos (1267) an die Deutschordenskommende Beuggen und das Bistum Konstanz durch Walther von Klingen wird keine Burg Wildenstein genannt. Das bedeutet, dass Mitte des 13. Jhs. der zur Burg gehörende Besitz längst aufgeteilt und alle diesbezüglichen Rechtsverhältnisse abgewickelt waren. Offenbar hatte irgendwann in der 2. Hälfte des 12. Jhs. oder in der 1. Hälfte des 13. Jhs. die Adelsfamilie von Tegerfelden (Schweiz) die Herrschaft Wehr übernommen. Von ihr kam sie durch Heirat an Ulrich II., den Vater Walthers von Klingen.

Die bisher eher legendäre Burg Wildenstein ist damit nun lokalisiert. Ihre Geschichte bleibt jedoch auch weiterhin auf weite Strecken unbekannt. Eine direkte Nennung der Burg Wildenstein gibt es nicht. Ihre Existenz lässt sich nur durch eine Zubenennung erschliessen, die kompliziert überliefert ist.

In einer Urkunde vom 12. März 1168¹⁷ bestätigt Bischof Otto II. von Konstanz dem Kloster St. Blasien den Kirchenbesitz in Schönau (im Wiesental, Lkr. Lörrach). Dabei werden frühere Rechtsakte angeführt, und

zwar eine Urkunde von 1156. Dabei wird *Heinricus etiam de werra et de wildenstein* (Heinrich von Werrach = Wehr und Wildenstein) genannt.¹⁸ Ob hier eine Nebenlinie der Herren von Wehr vorliegt, ist unklar. Es dürfte sich bei Heinrich um einen Sohn oder Enkel des bekannteren Adelgoz von Wehr gehandelt haben. Vielleicht wurde eine in den Jahren oder Jahrzehnten zuvor entstandene Burg Wildenstein zusätzlich in die Titulatur mit aufgenommen.

Adelgoz von Wehr war bis 1124 Untervogt des Klosters St. Blasien (der Bischof von Basel war der Obervogt). Adelgoz bedrängte oder schädigte offenbar das Kloster St. Blasien; jedenfalls erreichte das Kloster im Jahre 1124 einen Richtspruch Heinrichs V., des letzten Salierkaisers. Das Kloster durfte nun seinen Vogt frei wählen und erkor die Herzöge von Zähringen, die dieses Amt bis zu ihrem Aussterben 1218 innehatten.

***Die bisher eher legendäre Burg
Wildenstein ist damit nun lokalisiert.
Ihre Geschichte bleibt jedoch
auch weiterhin auf weite Strecken
unbekannt.***

Abb. 14
Krenkingen, Kleine
Turmhügelburg.
Randscherben der
jüngeren Burg.



Abb. 13
Krenkingen,
«Burghalde».
Randscherben der
älteren Burg.



Neue Forschungen und Perspektiven an anderen Plätzen

Durch Begehungen und durch LiDAR-Scans wurden in den letzten Jahren unter anderem einige Burgen des Markgräflerlandes wie Badenweiler, die Sausenburg bei Kandern, den «Stockberg» bei Badenweiler bzw. Malsburg-Marzell und die Rotenburg bei Wieslet (Kleines Wiesental) vorgestellt.¹⁹ Die Anfänge der Rotenburg werden inzwischen bereits im späten 11. Jh. vermutet.

Weitere Begehungen wurden zusammen mit Johannes Lauber (bis Ende 2021 am Landesamt für Denkmalpflege in Freiburg) und ehrenamtlichen Mitarbeitern des LAD unternommen, so etwa an der Burgstelle Rheinsberg²⁰, an der «Heidenschmiede» (mutmasslich die Vorgängerburg der Burg Wieladingen) und im Raum Ühlingen-Birkendorf.

Auch bei Waldshut wurden vom Verfasser, teilweise zusammen mit Joachim Haller, einige Burgstellen begangen.²¹ Die zeitliche Abfolge der beiden schwer zugänglichen Burgstellen von **Krenkingen** konnte dabei ermittelt und – gegenüber Voellner – umge-

kehrt werden.²² Die grössere «Burghalde» ist sicher die ältere, d. h. die früher gegründete der beiden Burgen. Die Stelle hatte schon etwa im 8. Jh. v. Chr. eine Höhengründung der Urnenfelderzeit beherbergt. Aus dem Zeitraum zwischen 380 und 450 n. Chr. liegt eine Randscherbe einer unverzierten Schüssel aus Argonnen-Sigillata (Form Chenet 319) vor, zu der jedoch bisher die eigentlich zu erwartende frühalamannische Grobkeramik fehlt. Im 12. Jh. nahm diese Spornlage dann die Stammburg der hochadligen Herren von Krenkingen auf, wie die Keramikfunde zeigen [Abb. 13]. Bei ihnen handelte sich um eine bedeutende, weithin begüterte Familie, die auch einen Bischof von Konstanz stellte. Die kleinere Anlage (die Voellner als Turmburg bzw. Motte für älter hielt) ist aufgrund der Keramikfunde als später gegründeter Ableger der grösseren Burganlage zu sehen [Abb. 14]. Ob darin ein abgespaltener Familienzweig oder Ministeriale der Krenkinger ihren Wohnsitz nahmen, ist offen. Das Fundmaterial dieser Burgen ist noch in der Aufarbeitung.

Auch an bisher scheinbar gut bekannten Burgen konnten neue Ergebnisse gewonnen werden. Oberflächenfunde eines ausgedehnten Surveys datieren die Anfänge der **Burg Rötteln (Lörrach-Haagen)** wohl ins späte 11. Jh. |Abb. 16|. Die Burg Rötteln |Abb. 15| sah jedoch anfangs wohl ganz anders aus. An der Stelle des heutigen Bergfrieds dürfte sich ursprünglich ein Wohnturm erhoben haben, der später niedergelegt wurde. Bei einer Besichtigung anlässlich einer Tagung im Jahre 2019 wies der Basler Burgenforscher Meyer auf die regelmässig gearbeiteten Kalksteinquader im unteren Teil des Turmes «Giller» hin, der den Zugang in die Oberburg überragt. Derartige Quader seien an der Löwenburg im Jura und anderswo bereits ins 12. Jh. zu datieren. Hier ergibt sich also unerwartet ein Hinweis darauf, dass von der frühen Anlage der Burg doch noch Mauerwerk im Aufgehenden erhalten ist.

An der Unterburg von Rötteln, dem grossflächigen südlichen Burgteil, wurden im Rahmen von Sanierungsmassnahmen punktuell verschiedene Bauphasen |Abb. 17| festgestellt und dokumentiert.²³ Die im Süden gelegene Unterburg von Rötteln muss aufgrund der Befunde bereits im mittleren 13. Jh. bestanden haben; die bisherigen baugeschichtlichen und urkundlichen Hinweise auf ihre Existenz datierten aus dem 14. und 15. Jh.



Abb. 15
Rötteln.
Die Oberburg, Westseite.
Anstelle des Bergfrieds (links) ist für die Frühzeit mit einem Wohnturm zu rechnen. Der kleinere Turm «Giller» rechts enthält im unteren Bereich offenbar noch Mauerwerk des 12. Jhs. (2011).

An der **Burg Wehr (Werrach)** ergab sich inzwischen recht zahlreich nachgedrehte Keramik des 11./12. Jhs., so dass es nun abgesichert ist, hier den Sitz des urkundlich genannten Adelgoz von Wehr²⁴ anzunehmen. Auch die urkundlich etwas deutlicher fassbare Zeit des 13. Jhs. ist inzwischen durch grautonige Drehscheibenware und Becherkachelfragmente zu belegen. Offenbar lebten damals Burgmannen auf einem südlich an die Kernburg angrenzenden Burgteil und kümmerten sich bei Abwesenheit des Burgherrn um die gesamte Anlage. Ausserdem zeichnet sich ab, dass die Burg Wehr im frühen 16. Jh. im Rahmen der Furcht vor den Schweizern auf ihrer Südseite mit zwei Rundtürmen |Abb. 18| an den südlichen Ecken als «Frühfestung» aufgerüstet wurde.²⁵ Zahlreiche rottonige und glasierte Geschirrkamik sowie renaissancezeitliche Kachelfragmente gehören in diese Phase. Die lange Nutzungszeit dieser Burg bis ins späte 16. Jh. war bisher nicht erkannt, da sich dazu nur eine verborgene Notiz findet und sich die Diskussion aufgrund der Schriftquellen meist ohnehin eher um den berühmten Minnesänger Walther von Klingen, König Rudolf von Habsburg und den Bischof von Basel drehte (2. Hälfte 13. Jh.).

**Die Burg
Rötteln sah
jedoch
anfangs
wohl ganz
anders aus.**



Abb. 16
Rötteln.
Randscherben der nachgedrehten Ware (11. – frühes 13. Jh.).

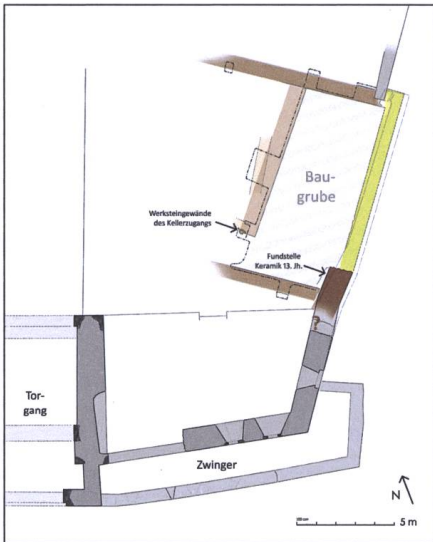


Abb. 17
Rötteln.
Plan der Ergebnisse der baubegleitenden Untersuchung an der Unterburg.
Grau: aufgehendes Mauerwerk;
dunkelbraun: Rest der Ringmauer (13. Jh.);
mittelbraun: später angesetzte Quermauern eines Gebäudes;
hellbraun: später eingefügte Längsmauer (Kellerwand);
gelb: ersetztes Mauerstück des frühen 20. Jhs. (Oktober 2011).

Abb. 18
Wehr.
Im Hang stecken noch geringe Reste des südöstlichen Rundturms (oben die modern im Bogen abgemauerte Ringmauerecke; 2017).



Schwieriger erwies sich **Burg Hauenstein**. Die geringe mittelalterliche Fundmenge zeigte an, dass sie erst gegen 1200 entstanden sein dürfte. Von einer frühmittelalterlichen Entstehung, an die Heinz Voellner²⁶ glaubte, kann daher nicht die Rede sein. Die recht geringe Fundmenge auch des Spätmittelalters deutet ausserdem wohl an, dass der Waldvogt keine Hofhaltung wie in einer Adelsburg betrieb und wohl auch schon früh nach Waldshut zog und dort seine Amtsgeschäfte führte. Diese Ergebnisse des Verfassers hatten allerdings im Lokalstolz der Hauensteiner keinen Platz. Die Beschreibung der Burg wurde nicht in die Publikation²⁷ mit aufgenommen und stattdessen phantasievolle Rekonstruktionszeichnungen und Ideen über eine zweite Burg am anderen Ende der langgezogenen Anhöhe verbreitet...

Dass der Platz der Burg Hauenstein bereits in der späten Urnenfelderzeit (8. Jh. v. Chr.) jedoch eine bedeutende Höhensiedlung beherbergte²⁸, konnte den Abschiedschmerz von lieb gewonnenen Vorstellungen wohl nicht aufwiegen...

Das «Heidenschloss» bei Höchenschwand wurde inzwischen als angefangene Burg identifiziert.²⁹ Von den Strukturen wurde eine Geländeskizze angefertigt [Abb. 19]. Wenige Keramikfunde deuten auf eine Zeitstellung im frühen 13. Jh. Es könnte ein Zusammenhang mit den Grafen von Urach-Freiburg bestehen, die 1218 Teile des rechtsrheinischen Erbes der Zähringerherzöge antreten konnten. Sie waren, wie Andre Gutmann³⁰ herausarbeitete, kurzzeitig auch Vögte des Klosters St. Blasien und bemühten sich – nach Butz³¹ – um 1234 um ausgedehnte Bergbaurechte. Diese Positionen waren wohl schon 1235 Makulatur, als König Heinrich VII. bei seinem Vater, Kaiser Friedrich II., in Ungnade fiel, gefangen genommen und nach Italien verschleppt wurde.

In einen ähnlichen Zusammenhang könnte eine Burgstelle gehören, die der Burgenforscher Uwe Frank (Gaienhofen) vor einigen Jahren auf der Gemarkung **Amrigschwand** (Gde. Höchenschwand) entdeckte. Ein angefangener Graben, eine einfache Planierung, niedrigste Mauerspuren [Abb. 20], fehlende Überbauungsspuren auf einem Felskopf, dazu fehlende Keramikfunde und fast kein Kalkmörtel zeigen auch hier an, dass die Burg nicht fertig gebaut wurde. Durch den Felsen zieht ein Erzgang (Blei-Silber), der später intensiv abgebaut wurde.

Eine weitere angefangene Burg wurde – eigentlich als Objekt schon lange bekannt – auf der Gemarkung **Wehr** im sogenannten «**Kempfenlagerkopf**» erkannt, der bisher meist als barock oder frühgeschichtlich angesprochen worden war.³² Historische Zusammenhänge dafür könnten sich im 12. und 13. Jh. andeuten, sind aber noch völlig unklar.

Es dürfte nur noch ein Jahrhundert dauern, bis der Forschungsvorsprung der Schweiz aufgeholt ist...

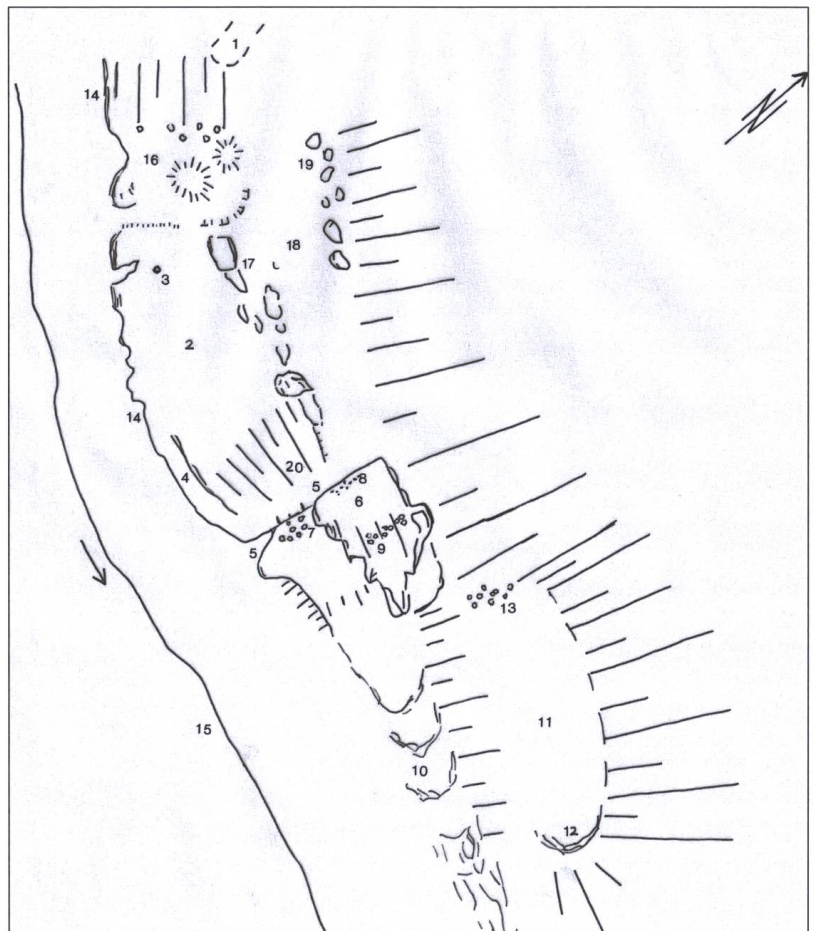


Abb. 19
Höchenschwand, «Heidenschloss» (2020).
Planskizze der Strukturen. **1** aufgelassene Waldwegpiste (Zugang); **2** Vorburg; **3** moderner Vermessungspunkt; **4** Felskante begrenzt Weg; **5** Graben; **6** «Turmfels»; **7** Steinversturz; **8** Mörtel und kleine Kalksteine (urspr. Mauer); **9** Steinanhäufung (Ostrand des ehem. Turmes?); **10** abgetreppte Felsrippe; **11** Plateau (tieferliegende Terrasse); **12** Steilkante (Fels); **13** Steinversturz; **14** nahezu senkrechte Felswände; **15** Bach; **16** Graben der Vorburg; **17** freigelegte Rippe aus anstehenden Felsen; **18** steinfreier Streifen; **19** aufgeworfene Steine (Graben mit Vorwall vorbereitet?).



Abb. 20
Amrigschwand.
Kurzer Mauerrest an
der Längsseite des
planierten Plateaus
(2019).

Diesem Phänomen der angefangenen Burgen wird derzeit vom Verfasser im gesamten Regierungsbezirk Freiburg intensiv nachgegangen und hat bisher 15 Burgstellen dieser Art zutage gefördert. Bereits Werner Meyer nannte in der Schweiz schon vor einigen Jahrzehnten 13 unvollendete Burgen. Man wird m. E. in jeder Burgenlandschaft mit mehreren Prozent an unfertigen, nur angefangenen Burgen rechnen dürfen.

An der **Hertenburg (Herten, Stadt Rheinfelden, Lkr. Lörrach)** laufen seit einigen Jahren Begehungen, um die Zeitstellung und das Verhältnis der beiden Burgteile zu klären.³³ Es macht derzeit den Eindruck, als sei die nördliche Burgstelle im frühen 14. Jh. wieder stärker neu gebaut und mit einem Kachelofen versehen worden, während womöglich die südliche Hälfte keine Rolle mehr spielte. Die Hertenburg scheint eine der wenigen Burgen zu sein, denen das berühmte Basler Erdbeben von 1356 tatsächlich dauerhaft den Garaus gemacht hat – wobei die Nutzung zuvor vermutlich ohnehin nur diejenige eines Wochenend-Landsitzes eines vielbeschäftigten Basler Patriziers (Ludovici) war.

Historische Publikationen haben insgesamt hinsichtlich der Hertenburg bisher eher zur Verwirrung als zur Klärung beigetragen, so dass nun die Archäologie gefordert ist.

Die nahegelegene **Burgstelle «Hirschenleck»** (Flurname) befindet sich noch im Stadium der Erforschung. Ein mit einem Drachenkopf verzierter Reitersporn, dessen genaue Herkunft leider offenbar nicht festgehalten worden ist, würde die Anlage ins 11. Jh. oder in die Zeit um 1100 datieren.³⁴ Leider liegen bisher trotz eingehender Suche neben wenigen vorgeschichtlichen (!) Keramikscherben nur ein oder zwei Wandscherben des Mittelalters vor, die nicht genauer anzusprechen sind. Auch hier finden sich in den Strukturen einige Indizien, dass bestimmte Baumassnahmen nicht fertig ausgeführt worden sind. Auch bei dieser Burgstelle könnte es sich um eine unfertige Burg handeln. Ob Auseinandersetzungen im Investiturstreit (Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden...) hier eine Rolle spielten, erscheint denkbar.

Weitere Burgen wie im Raum Höchenschwand die Tombrugg (Tombruck)³⁵ und Blumenbach³⁶ bei Waldkirch-Schmitzingen (Stadt Waldshut-Tiengen) werden noch immer gesucht. Die Lokalisierungen und Beschreibungen von Heinz Voellner treffen in diesen Fällen nicht zu, wie die neuen Begehungen ergeben haben.

Insgesamt tun sich hier am Hochrhein, im Hotzenwald und auch weiter nordöstlich an der Wutach zahlreiche Forschungsfelder und Fragen auf, die sukzessive weiter bearbeitet werden.

Es dürfte nur noch ein Jahrhundert dauern, bis der Forschungsvorsprung der Schweiz aufgeholt ist...

Anmerkungen

¹ H. Voellner, Die Burgen und Schlösser zwischen Wutachschlucht und Hochrhein (Waldshut 1975).

² W. Meyer, Burgen von A bis Z – Burgenlexikon der Regio (Basel 1981).

³ Voellner 1975 (wie Anm. 1).

⁴ A. Schwoerbel, Die Burgruine Wieladingen bei Rickenbach im Hotzenwald. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg Heft 47 (Stuttgart 1998). – Zum geschichtlichen Hintergrund: A. Gutmann, Unter dem Wappen der Fidel – Die Herren von Wieladingen und die Herren vom Stein zwischen Ministerialität und adliger Herrschaft. Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte Bd. LV (Freiburg/München 2011).

⁵ H. Wagner/H. Söllner (+), Burgen rund um Wehr (in Vorb., ca. 2023, hrsgg. durch die Stadt Wehr). – Inzwischen sind zahlreiche Einträge in Ebidat (Burgen-datenbank des Europäischen Burgeninstituts der Deutschen Burgenvereinigung, www.ebidat.de) durch H. Wagner und durch M. Jansen erfolgt; zur Burg Wildenstein bei Wehr in Vorb. durch H. Wagner.

⁶ H. Wagner, Tiefenstein und die sogenannte Rihburg (Iburg) an der Alb (Lkr. Waldshut, Baden-Württemberg). In Vorb. für: Burgen und Schlösser 63. Jg. 2022.

⁷ E. Schuster, Die Burgen und Schlösser Badens (Karlsruhe 1908), S. 165–166. – R. Metz, Geologische Landeskunde des Hotzenwalds (Lahr 1980), S. 185 u. 772 (Erwähnungen des Schlossbergs von Tiefenstein ohne Grundriss oder Beschreibung; die historische Karte von 1827 zeigt nur den Berg und den

Namen Tiefenstein). – Voellner 1975 (wie Anm. 1), S. 101.

⁸ A. Gutmann, Unpubliziertes Manuskript; ich danke ihm für die Zusendung und die Möglichkeit der Einsichtnahme. – A. Gutmann, Die Burg Hauenstein am Hochrhein – ein herausragendes Beispiel habsburgischer Burgenpolitik im 13. und 14. Jahrhundert. Burgen und Schlösser 56. Jg., 2015, Heft 4 (Sonderheft: Burgen am Hochrhein), S. 259–268; bes. S. 259.

⁹ Chronicon Colmariense. In: MGH SS 17, Hannover 1861 (Nachdruck Stuttgart 1963), S. 240–270; hier: S. 240 Zeile 35.

¹⁰ Annales Basilienses. In: MGH SS 17, Hannover 1861 (Nachdruck Stuttgart 1963), S. 194–202; hier: S. 194.

¹¹ Annales Basilienses 1963, S. 194.

¹² H. Wagner, Aufsatz zu Belagerungsburgen, in Vorb..

¹³ Schuster 1908 (wie Anm. 7), S. 166.

¹⁴ Voellner 1975, S. 97–100. – Metz 1980 (wie Anm. 7), S. 805–807 mit Abb. 369 (Grundriss von Voellner in umgezeichneter Form).

¹⁵ Schuster 1908, S. 185.

¹⁶ Metz 1980, S. 697.

¹⁷ SanblasUB, S. 286–288 Nr. 215.

¹⁸ SanblasUB, S. 269 Nr. 202.

¹⁹ A. Haasis-Berner/B. Jenisch, Frühe Burgen in Südbaden. In: Marburger Arbeitskreis für europäische Burgenforschung e.V. (Hrsg.), Neues zur Burgenerfassung und Burgenforschung in Baden-Württemberg. Beiträge der Tagung in Esslingen am Neckar, 10. bis 12. November 2016. Burgenforschung – Europäisches Correspondenzblatt für interdisziplinäre Castellologie Bd. 4, 2018, S. 111–135.

Abbildungsnachweise

Abb. 1–3, 7

Entwurf Heiko Wagner, Ausführung Claudia Greiner, Verlag Bärenfelser, Grenzach-Wyhlen.

Abb. 16

Regine Dendler, Kirchzarten.

Abb. 17

Stefan King, Freiburg i. Br.

Alle übrigen Abb.

Heiko Wagner, Kirchzarten.

- ²⁰ J. Lauber/H. von der Osten/
H. Wagner, Der Rheinsberg beim
«Roten Haus» in Murg in älterer
und jüngerer Zeit. Vom Jura
zum Schwarzwald 90. Jg., 2016,
S. 27–39.
- ²¹ H. Wagner, Katalog der
Begehungen. Online-Supple-
ment zu Knopf et. al. Fundberich-
te aus Baden-Württemberg 39,
2019 (Esslingen 2020), S. 19–101;
Zugang über den QR-Code auf
S. 29 oder: [https://doi.org/
10.11588/data/L00TJW](https://doi.org/10.11588/data/L00TJW). – Began-
gene Burgen: evtl. der «Bühl» bei
Birkendorf (Gde. Ühlingen-Bir-
kendorf), S. 302–303; Allmut
S. 324–326; Krenkingen «Burg-
halde» S. 327–334; Krenkingen
Turmhügel S. 334–337;
Schmitzingen (Waldshut-Tien-
gen) «Mühlematt», angebliche
Burg Blumpenbach S. 337–338;
Wehr Burg Werrach S. 343–349;
Weilheim Burg Gutkrenkingen/
Schnörringen S. 360–361;
Weilheim Burg Isnegg S. 361–362.
- ²² H. Wagner, Abseits der Äcker –
Archäologische Surveys in
bewaldeten Regionen. In:
Ch. Wohlfarth/Ch. Keller (Hrsg.),
Funde in der Landschaft – Neue
Perspektiven und Ergebnisse
archäologischer Prospektion.
Tagung in der Fritz Thyssen
Stiftung, Köln, 12.–13. Juni 2017.
Materialien zur Bodendenkmal-
pflege im Rheinland 26
(Bonn 2018), S. 257–271; bes.
S. 261–262 mit Abb. 3 und 4
(Krenkingen). – H. Wagner, Frühe
Burgen in Südbaden – Prospek-
tionsergebnisse als Bausteine
für die Landesgeschichte. In:
Marburger Arbeitskreis 2018,
S. 333–365; bes. S. 349–351
(Krenkingen).
- ²³ H. Wagner, Burg Rötteln bei
Lörrach – Baubegleitung und
erster Survey an einer der
grössten Burgruinen des Landes.
In: Archäologische Ausgrabungen
in Baden-Württemberg 2011
(Stuttgart 2012), S. 288–293. –
H. Wagner, Theiss Burgenführer
Oberrhein – 66 Burgen von Basel
bis Karlsruhe (Stuttgart 2003),
S. 114–117 (alter Forschungs-
stand). – H. Wagner, Burg Rötteln
bei Lörrach, umkämpftes
Wahrzeichen der oberen
Markgrafschaft. In: Ch. Otters-
bach/H. Wagner/J. Wöllper,
Festungen in Baden-Württem-
berg. Deutsche Festungen, Bd. 3
(Regensburg 2014), S. 185–190. –
H. Wagner, Frühe Burgen in
Südbaden – Prospektionsergeb-
nisse als Bausteine für die
Landesgeschichte. In: Marburger
Arbeitskreis 2018, S. 347–349.
– H. Wagner, Lörrach-Haagen.
Fundberichte aus Baden-Würt-
temberg 35, 2015, S. 915–919.
– H. Wagner, Abseits der Äcker
2018, S. 263–265 mit Abb. 7. –
H. Wagner, Die Burg Rötteln – Ar-
chäologische Baubegleitung und
Survey. In: Staatliche Schlösser
und Gärten Baden-Württemberg
(Hrsg.), Burg Rötteln – Herrschaft
zwischen Basel und Frankreich
(Neulingen 2020), S. 50–59.
- ²⁴ E. Beck, Walther von Klingen,
Wehr und die Verlegung des
Klosters Klingental. In: Stadt
Wehr (Hrsg.), Walther von
Klingen und das Kloster
Klingental zu Wehr (Ostfildern
2010), S. 47–76; bes. S. 51–65. –
E. Beck, Die Burgen Klingnau
und Wehr als Sitze des edelfreien
Geschlechts derer von Klingen
– Überlegungen zu ihrer Rolle für
die Herrschaftsausübung. Burgen
und Schlösser 56. Jg., 2015,
Heft 4 (Sonderheft: Burgen am
Hochrhein), S. 249–258. – Erste
Funde von Burg Werrach:
H. Wagner, Wehr. Fundberichte
aus Baden-Württemberg 35,
2015, S. 978–979; bes. S. 979.
Zahlreiche weitere Funde noch
in Bearbeitung.
- ²⁵ H. Wagner, Frühe Festungen im
Südwesten von Baden-Württem-
berg. In: 39. Jahrestagung der
Deutschen Gesellschaft für
Festungsforschung in Esslingen,
13.–15. September 2019. In:
Festungsforschung, ca. Bd. 14
(in Druckvorbereitung; erscheint
ca. 2022 oder 2023).
- ²⁶ Voellner 1975, S. 36–41.
- ²⁷ Burg und Stadt Hauenstein.
Selbstverlag des Vereins zur
Förderung der Geschichte
der ehemaligen Grafschaft
Hauenstein e.V. (Laufenburg
2011).
- ²⁸ H. Wagner, Hauenstein – eine
vorgeschichtliche Höhensied-
lung. In: Burg und Stadt
Hauenstein 2011, S. 22–33
(drei Fundfotos zum spätesten
Mittelalter auf S. 20 rechts und
S. 21 oben). – H. Wagner,
Laufenburg-Hauenstein.
Fundberichte aus Baden-Würt-
temberg 35, 2015, S. 674–677.
- ²⁹ H. Wagner, Momentaufnahmen
aus dem Mittelalter – Unvollen-
dete Burgen im Südwesten von
Baden-Württemberg (Arbeitstitel;
in Vorb.).
- ³⁰ Gutmann (wie Anm. 8).
- ³¹ E.-M. Butz, Adlige Herrschaft
im Spannungsfeld von Reich
und Region Bd. 1 – Die Grafen
von Freiburg im 13. Jahrhundert
(Freiburg i. Br. 2002), S. 54–67;
Bd. 2 – Quellendokumentation
zur Geschichte der Grafen von
Freiburg 1200–1368 (Freiburg i.
Br. 2002), S. 23–26 Nr. 62; 65; 69.
- ³² Wagner, Momentaufnahmen
(wie Anm. 29). – Wagner/Söllner,
Burgen rund um Wehr (in Vorb.).
- ³³ Meyer (wie Anm. 2), S. 16–17.
- ³⁴ Andreas Haasis-Berner,
Drachen am Fuss – Zu einem
bemerkenswerten Stachelsporn.
Archäologische Nachrichten aus
Baden 93, 2017, S. 38–39.
- ³⁵ Schuster 1908, S. 162. –
Voellner 1975, S. 94–96.
- ³⁶ Schuster 1908, S. 163. –
Voellner 1975, S. 96–97.

